

Der erste Schultag

Im Sommer 1941 tobte in Europa der 2. Weltkrieg. Während Polen, Norwegen, Dänemark, Frankreich und weitere Staaten unter der deutschen Besetzung litten, hatte der Überfall auf die Sowjetunion im Juni begonnen. Täglich starben Tausende Menschen. „Gefallen für Führer Volk und Vaterland“ hörte sich gut an, bedeutete aber, von Granaten zerrissen, unter Panzerketten zermalmt, verblutet auf den Schlachtfeldern. Rufe nach Mutter, Geliebter, Frau oder Gott blieben ungehört.

Von diesem grausamen Sterben wusste Wilfried nichts. Unter dem Wort „Krieg“, manchmal aufgeschnappt wenn sich Erwachsene unterhielten, konnte er sich nichts vorstellen. Doch, etwas Angenehmes. Bei der letzten Kinderweihnachtsfeier in Vaters Betrieb hing eine weiße Stoffbahn über der Bühne. Er wollte wissen, was dort steht und der Vater las vor: „2. Kriegsweihnacht“. In dem Paket, welches ihm der Weihnachtsmann überreichte, befanden sich eine hölzerne Lokomotive und ein Panzer aus gleichem Material. Beide naturgetreu bemalt. Beim Panzer ließ sich der Turm ringsherum drehen. Seine Spielkameraden beneideten ihn.

Im August das 6. Lebensjahr vollendet, begann am 1. September die Schulzeit. Bis dahin spielte sich sein Leben auf dem elterlichen Grundstück und auf der Dorfstraße ab. "Suchen", „Haschen“, "Räuber und Gendarm", verbotenerweise in der Elbe und im Dorfteich baden, im Winter vom Kirchberg Schlitten fahren. Oft war die Farbe der Hose oder des Hemdes nach dem Herumtoben nicht mehr genau zu erkennen. Und Schuhe? Nur wenn es kalt wurde. Sie drückten oft, manchmal am Hacken, manchmal an den Zehen oder an beiden. Und außerdem kosteten sie Geld.

Um neun Uhr sollten die Erstklässler in der Schule sein.

"Mama, Gerhard wartet schon." Durch das Wohnküchenfenster sah Wilfried seinen Freund vorm Hoftor stehen.

"Komm schnell, zieh die Schuhe an."

"Muss ich die wirklich anziehen, die drücken?"

"Papa hat sie weiter gemacht."

"Wie kann denn Papa die Schuhe weiter machen?"

"Er hat nur wegen dir so ein Spanngerät dafür gekauft."

Mühsam zwängte er seine Füße in die Schuhe und sagte weinerlich: "Die drücken immer noch."

"Heute ziehst du die Schuhe an, die eine Stunde wirst du es schon aushalten." Die Stimme von Mama duldete keinen Widerspruch.

Mit dem Ranzen auf dem Rücken, in dem sich die Fibel, das Rechenbuch, eine Schiefertafel und der Griffelkasten mit zwei Griffeln befanden, trat er aus dem Haus. Am Ranzen baumelte der feuchte Schwamm, mit einem Bindfaden an der Schiefertafel befestigt.

Gerhard, er wohnte im Nachbarhaus, musste die gleichen Unannehmlichkeiten erleiden. Neue Hose, neues Hemd und das Schlimmste, neue Schuhe.

Hinkend bewegten sie sich die Dorfstraße hinunter zur Schule. Vorbei an der großen Eiche mit dem tiefhängenden Ast, auf die sie so leicht klettern konnten. Vorbei am Dorfteich, ihren beliebten und immer wieder verbotenen Spielplatz. Die Elbe floss ruhig, sie hatte schon viele Kinder auf dem ersten Weg zur Schule begleitet.

Drei Jungen und zwei Mädchen trafen sich vor der Schultür. Die Lehrerin holte sie ab, führte sie in den Klassenraum und zeigte ihnen die Bank für die erste Klasse. Für den einklassig geführten Unterricht standen im Klassenraum sechs Bankreihen, durch einen Mittelgang geteilt, zur Verfügung. Die Kleinen saßen zu fünft, die großen zu viert in einer Bank. An der linken Seite des Raumes befanden sich fünf Fenster mit Blick zur Elbe. Eine Tafel, fest an der Wand befestigt nahm die Hälfte der Stirnseite ein. Links und rechts neben ihr standen Schränke für Lehrmaterial. Ein Stehpult vor dem rechten Schrank und ein Führerbild zwischen Tafel und rechten Schrank vervollständigten diese Seite. Auf der rechten Seite befand sich die Tür, dann kam der Ofen und anschließend an der Wand eine Rolltafel. Diese wurde für die oberen Klassenstufen genutzt. An der Rückseite sorgten drei weitere Fenster für genügend Licht im Klassenraum. Nach einigen Worten zur Einschulung standen alle Kinder auf und grüßten mit erhobenem Arm „Heil Hitler“.

Für die nächste Stunde hatten die Kinder der zweiten bis zur achten Klasse schriftliche Arbeiten zu

erledigen. Die Erstklässler bekamen die Aufgabe, auf der linierten Seite der Schiefertafel senkrechte Striche zu ziehen. Für die ungeübten Finger bedeutete dies eine große Anstrengung und Fräulein Raschauer gab dabei viele Hinweise zur Sitzhaltung und wie der Griffel zu führen sei. Vor lauter Eifer steckte Wilfried seine Zunge etwas heraus und regte dadurch seine Banknachbarn zum Lachen an. Beim angestregten Stricheziehen vergaß er hin und wieder seine drückenden Schuhe.

Nach einer Stunde konnte die erste Klasse schon wieder gehen. Sie grüßten wieder gemeinsam „Heil Hitler“. Die Lehrerin gab jedem die Hand und sagte „Auf Wiedersehen“ bis morgen. Dabei merkte sie, dass Wilfried etwas sagen wollte, aber sich offenbar nicht traute.

Auf ihre Frage kamen ganz leise die Worte: „Fräulein Raschauer, dürfen wir morgen barfuß zur Schule kommen?“

Die Lehrerin sah ihn freundlich an: „Natürlich dürft ihr barfuß zur Schule kommen. Für eure Füße ist barfuß laufen sehr gesund.“

Gerhard und Wilfried strahlten, die Angst vor der Schule war ihnen mit diesem Satz genommen.

Beim Nachhausegehen gingen sie am Bürgermeisterhaus vorbei. Die Bürgermeistersfrau kam aus der Tür und rief. „Ihr beiden kommt mir gerade recht. Wir müssen zum ersten Mal Fliegeralarm geben. Nehmt diesen Eisenklöppel, lauft schnell zur Eiche, dort hängt eine alte Autofelge. Schlagt dagegen so schnell ihr könnt. Dann lauft geschwind nach Hause. Ich kann nicht, meine Suppe kocht sonst über.“